

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strassburg bei C. S. Langer und S. Choinski 2 R. - M., allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. - M. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hofstein & Bogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Danne & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strassburg bei C. S. Langer und S. Choinski, sowie in Thorn in der Exped. der Thorer Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Neuestes vom Cultusminister.

Herr v. Puttkamer fährt in seiner für die Ultramontanen herzerquickenden Thätigkeit eifrig fort, um so mehr, als ihm der preussische Landtag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung kaum in's Handwerk pfuschen wird.

Nach einer Meldung des „Westph. Merkur“ soll die Regierung in Münster, auf Anweisung des Cultusministers die Kreisinspectoren informirt haben, daß die Lehrer und Lehrerinnen die Schulkinder wieder in die Kirche zu führen haben und daß dem Clerus wieder die Leitung des Religionsunterrichtes in der Schule zu übertragen ist. Weiter meldet man aus Paderborn, daß die königl. Regierung zu Minden die ihr untergebenen Landrathsämter angewiesen hat, den katholischen Pfarrern des Bezirks die Wiederaufnahme der Leitung des Religionsunterrichtes in der Schule anzutragen. Nur sollen die Pfarrer auf folgende Bedingungen eingehen: 1) Die von der Regierung für den Religionsunterricht festgesetzten Stunden innezuhalten, und die jetzt im Gebrauche befindlichen Handbücher beizubehalten; 2) Die von den staatlichen Organen vorgenommene Vertheilung des Unterrichtsstoffes anzuerkennen und dieselben bei Ertheilung des Unterrichts zu Grunde zu legen.

Es ist klar daß diese Bestimmungen gegen unberechtigte Uebergrieffe der Kirche, gegen schädlichen Beeinflussungen der jugendlichen Gemüther durch fanatische Pfaffen nicht den geringsten Schutz gewähren. Ob ein paar Stunden mehr oder weniger auf den Religionsunterricht verwendet werden, kann den biedern Clerikern ziemlich gleichgültig sein. Sie werden auch innerhalb des Rahmens eines ihnen vorgeschriebenen Lektionsplanes Zeit und Gelegenheit genug haben, um ihren Schülern das nach ihrem Ermessen nöthige Quantum Aberglauben und Fanatismus einzutrichtern. Eben so wenig, als das Vorschreiben der

Stundenzahl schützt das Vorschreiben der zu gebrauchenden Bücher. Es läßt sich ja Alles was in den Büchern steht bei einiger Geschicklichkeit des Docirenden in jeder beliebigen Weise drehen und deuten, und es läßt sich mündlich so Manches hinzufügen was nicht in den Büchern steht. Nicht minder leicht zu umgehen ist die Bestimmung bezüglich der Anerkennung der von dem staatlichen Organen vorgenommenen Vertheilung des Unterrichtsstoffes.

So gut wie bedingungslos bewilligt also der Cultusminister dem katholischen Clerus Rechte, die dieser sicherlich in ganz unerhörter Weise ausbeuten wird, und die ihm, wie man bisher annahm, nur dann gewährt werden sollten, wenn die Kirche sich zu weitgehenden Gegenconcessionen herbeiließ. Dünkt es dem Herrn Cultusminister gut in dieser Weise fortzufahren, so könnte er es am Ende erleben, daß die Kirche eines schönen Tages ihre Unterhandlungen mit der Regierung fallen läßt, oder wenigstens auf deren Beendigung keinen Werth mehr legt, aus dem Grunde, weil sie ohne jede Gegenleistung mehr erreicht hat, als sie je hoffen durfte.

Uns wenigstens scheint es, daß die Kirche durchaus zufrieden sein darf, wenn sie die Schulen in der Art wieder in die Hand bekommt wie es nach dem neuesten Schritte des Herrn v. Puttkamer zu werden scheint.

Während wir dies schreiben, läuft eine Mittheilung des officiösen Wolffschen Bureau's ein, welche die oben erwähnte Nachricht des „Westph. Merkur“ als unrichtig bezeichnet. Es wundert uns nur, daß man officiöserseits nicht auch die Paderborner Mittheilung derselben Ehre gewürdigt hat. Oder sollte das noch kommen? Jedenfalls wissen wir seit einigen Wochen, was officiöse Dementis in Bezug auf Herrn v. Puttkamer zu bedeuten haben.

Sie sind Rückzugssignale, die ihm von anderer Stelle gegeben werden. Mögen sie sich diesmal als solche bewähren! —s.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. 15. Sitzung am 1. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus setzte in seiner heutigen Sitzung die Etatsberatung fort und genehmigte ohne bemerkenswerthe Debatte die Etats der Lotterie, Seehandlung, Münzverwaltung, Gezeßsammlung, Reichsanzeiger, Ministerium des Auswärtigen, Kriegsministerium, Zuschuß zur Rente des Kronbeitragsfonds, Bureau des Staatsministeriums, Generalordenskommission, geheimes Civiltabinet, Oberrechnungskammer, Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte, Disziplinardhof, Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte und den Etat für Zwecke der Landesvermessung. — Die Etats des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses wurden an die Budgetcommission verwiesen und der Etat der Staatsarchive von der Tagesordnung abgesetzt.

Bei dem Etat des Ministeriums des Innern spielte sich wiederum ein Stück Culturkampfdebatte ab, indem der Abg. Bachem Beschwerde erhob und einzelne Spezialfälle aufzählte, in denen nach seiner Ansicht die Befähigung von Bürgermeistern und Beigeordneten nur deshalb verweigert worden sei, weil die betreffenden Personen der Centrumpartei angehörten. Der Minister des Innern trat dieser Ansicht entschieden entgegen; noch niemals habe er sich bei derartigen Befähigungen von religiösen Anschauungen leiten lassen, sondern stets nach der Qualification und der Garantie für die unparteiische Durchführung der Gezeße, welche die betreffende Person besitze und gewähre, seine Entscheidung treffe, dies sei auch in den betreffenden Fällen geschehen.

Abg. Windhorst glaubt, daß der Minister vollkommen correct verfahren sei, befürchtet aber, daß ihm durch die Unterbehörden die klare Anschauung unmöglich gemacht werde, er fordert nochmalige Unterzuchung, welche auch der Minister zugibt. — Ohne erhebliche Debatte wurde der Etat bis Kap. 90 genehmigt und dann die Debatte auf morgen vertagt.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember.

— Das dänische Königspar, welches am Sonnabend Berlin verlassen hat, um über Lübeck die Heimreise anzutreten, scheint nach Allem,

was man hört, von dem ihm zu Theil gewordenen Empfang ganz außerordentlich befriedigt geschieden zu sein. Wie aus Postreisen verlautet, hätten längere intime Besprechungen zwischen dem Kaiser, dem Kronprinzen und dem König von Dänemark stattgefunden. Ueber den Gegenstand derselben lassen sich natürlich nur Vermuthungen aufstellen; vielleicht aber lehren schon die nächsten Wochen, worauf sie sich bezogen haben.

— Fürst Bismarck hat, wie „Nat.-Ztg.“ hört, Veranlassung genommen, den Führern und Mitgliedern der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses seine lebhafteste Befriedigung über die Behandlung der Eisenbahnfrage durch die nationalliberale Fraktion mittheilen zu lassen. Das bedarf natürlich keiner Erklärung, da die Fraktion die Genehmigung der betreffenden Kaufverträge entschied. Innerhalb der nationalliberalen Partei aber ist man keineswegs überall der gleichen Ansicht. So äußert sich beispielsweise die bekanntlich gemäßigt nationalliberale „Westph.“ bezüglich der Garantien wie folgt: „Trotz aller „Garantien“ wird künftig der Eisenbahnminister darüber zu befinden haben, ob und in welchem Umfange die Eisenbahnen die Bedürfnisse der verschiedenen Landschaften, Städte und Erwerbszweige befriedigen sollen; er wird es in der Hand haben, vermöge seiner Eisenbahnen ohne oder gegen Landtag und Reichstag schutzjöllnerische oder freihändlerische Politik zu treiben; er wird innerhalb gewisser Grenzen willkürlich durch Erhöhung oder Ermäßigung von Eisenbahntarifen die Einnahmen des Staats steigern oder schmälern können. Trotz aller „Garantien“ wird das Staatsbudget allen Schwankungen der Eisenbahntragnisse mit unerheblicher Abschwächung preisgegeben, und werden der Regierung für den Fall der Wiederkehr eines Verfassungsconflicts neue, vielleicht sehr erhebliche Mittel zur Führung eines budgetlofen Regiments in die Hand gegeben. Trotz aller

Werkzeuge der Sühne.

Novelle von Gustav Göder.

(Fortsetzung.)

Diesen Zusammenhang stellten die Briefe klar, die sich von Urias Bursian's eigener Hand unter den sorgfältig bewahrten Papieren der alten Mennet vorfanden.

Auch von Julius Weissenborn, ihrem Großneffen, den sie ebenfalls beerbte, waren mehrere Briefe vorhanden. Doch schien ihr bei seinen Testamentsbestimmungen mehr die Erbitterung gegen seine Schwester gelehrt zu haben, die ihr Vermögen einem leichtsinnigen Cavalier an den Hals gegangen hatte.

Daß das uralte, vertrackete Fräulein, welches in seiner verblühten Tracht so oft dem Spotte der Straßenjugend als Zielscheibe dienen mußte, in ihrer Jugend nicht nur eine glänzende Schönheit, sondern auch eine gefeierte Künstlerin gewesen war, davon legte nicht allein eine Unmenge von Theaterrezensionen Zeugniß ab, in denen ihrer äußeren Erscheinung wie ihrem vorzüglichen Spiel bewundernde Anerkennung gezollt ward; sondern dafür erhoben sogar einige Briefe Iflands und Schröbers ihre gewichtigen Stimmen, und wie unzählige Male die verstorbene Künstlerin die Blätter zur Hand genommen und ihr Auge an den Schriftzügen ihrer berühmten Sönnner geweidet haben mochte, bewiesen die zu Rissen vermorstete Falten dieser Briefe, welche nur noch lose zusammenhängen. Auch eine aus den Katalogen des Buchhandels längst entschwundene „Geschichte des deutschen Theaters“ fand sich vor, worin ein uraltes Einzeichen das Blatt bezeichnete, auf welchem der hervorragenden Verdienste der jungen Schauspielerin gedacht war. Wohl mochte ihr Herz und ihre Erinnerung ganz an den Zeiten hängen, die sie als glückliche Künstlerin gesehen hatten

und deren Tracht sie, der wechselnden Mode trotzend, bis an ihr Ende beibehalten hatte, den nichts war ihr von der Bewunderung einer längst in den Gräbern schlummernden Mitwelt übrig geblieben; der Morgenwind neuer Generation hatte den Namen Eleonore Bursian verweht, wie einen Hauch, und in ergreifender Wahrheit bewährte sich an ihr das Dichterswort: „Dem Mimen flieht die Nachwelt keine Kränze!“

Was aber in diesem merkwürdigen Nachlaß, der kein Räthsel jenes unverständlich gewordenen Menschendaseins unerklärt ließ, für den Juristen als Hauptfund gelten mußte, das waren die von der Künstlerin eigenhändig abgeschriebenen Rollen, in denen sie einst glänzt hatte. Darunter befand sich auch die der Königin Elisabeth in dem antiquirten Stücke von John Blanks: „Der unglückliche Liebhaber, oder Graf von Effer.“ Wort für Wort standen in dieser Rolle die Reden, welche man die alte Mennet so oft hatte im Runde führen hören, und die vermeintliche fixe Idee, in welcher sie sich für eine Königin hielt, die einem ihrer Unterthanen einen grausamen Tod zugebracht hatte, lief auf die einfache Recitation einer Stelle hinaus, mit welcher Effer gemeint war. Auch alle die übrigen Selbstamkeiten, die als Geistesstörung gedeutet worden waren, die Verwünschungen und Flüche, die ihre Stubennachbarn sie hatten ausstoßen hören, das Bitten, Flehn und Weinen, das man behorcht hatte, erklärten sich aus den vorgefundenen Rollen, deren treuer Wortlaut sie gewesen waren. Damit wurde die Beweisführung des von Schimmerischen Rechtsanwalts, daß das Testament der Verstorbenen wegen Unzurechnungsfähigkeit der Erblasserin ungültig sei, hinfällig, denn es wäre ein aussichtsloser Versuch gewesen, die einst gefeierte, von Gott und der Welt verlassene Schauspielerin für wahnsinnig zu erklären, weil es ihre einzige Freude war, sich in

ihre altes Metier zurückzuversetzen und, ihre Umgebung vergeßend, in seliger Nückerinnerung die noch im Gedächtniß behaltene künstlerischen Gebilde ihres Genius heraufzubeschwören.

Aber selbst wenn sich für ihre Seltsamkeiten diese natürliche Erklärung nicht gefunden hätte, wäre dem Major von Schümmern die Aussicht auf das alleinige Erbe dennoch verloren gewesen. Denn er war nicht der einzige lebende Verwandte der Verstorbenen; darüber gab einer der frühesten Briefe Urias Bursian's, aus dem Jahre 1816 datirend, eine Andeutung, die zu einer überraschenden Entdeckung führte und zugleich ein ganz neues Licht auf das Motiv warf, welches die alte Mennet später bei Errichtung ihres Testaments neben ihrer Dankbarkeit für einen ihr geleisteten Mitterdienst geleitet haben mochte; In diesem Briefe Urias Bursian's geschah seiner zweiten Schwester, Marie, Erwähnung, welche mit ihrem Gatten, einem Schiffscapitän, in's Ausland gegangen war und ein paar Jahre lang nichts mehr von sich hatte hören lassen. Sie war früh Wittwe geworden und nach Deutschland zurückgekehrt, wo sie kurz nach dem Tode ihres Gatten einen Sohn gebar.

Urias Bursian, dem sie dies letztere Ereigniß kürzlich angezeigt, hatte auf angestellte Erkundigungen hin erfahren daß seine Schwester des vom Vater ererbten Vermögensantheils durch Unglücksfälle verlustig gegangen war und von einer schmalen Pension lebte. Er hatte etwas für sie thun wollen, aber mit dem Stolze, der ihr schon als Mädchen eigen war, lehnte sie jede Unterstützung ab.

Zum ersten und einzigen Male erschien in diesem Briefe der Name von Maria's Gatten Er lautete Solter und das nach seinem Tode geborene Söhnchen war auf den Namen Heinrich getauft. Es ergab sich also eine überraschende Namensgleichheit zwischen diesem Capitänsohne und dem Cabetten, welcher die alte Mennet

vor den Insulten der Straßenjugend geschützt hatte und von ihr zum Universalerben eingesetzt war. Ob sie in ihrem jungen Retter den Sohn ihrer verarmten Nichte nur ahnte, oder ob sie sich von dieser nahen Verwandtschaft positiv überzeugt hatte, mußte dahingestellt bleiben; jedenfalls war die Einsetzung Heinrich Solters zum Universalerben theilweise mit seinem Namen zuzuschreiben, und wenn sie ihre Dankbarkeit und verwandtschaftliche Zuneigung in die Form eines Testaments kleidete, welches die Zukunft des jungen Mannes bedachte, ohne für jetzt zu seiner Kenntniß zu gelangen, so fürchtete sie entweder, daß der Stolz der Mutter sich auch auf den Sohn vererbt haben könnte, oder sie hatte vielleicht gar bereits eine Probe davon erhalten.

Wohnte nun für die alte Mennet ihre Verwandtschaft mit Heinrich Solter erwiesen gewesen sein oder nicht, für den Gerichtshof, der über die Erbschaft zu entscheiden hatte stand sie zweifellos fest, denn, aus den alten Armeelisten, in welchen der Cabett als späterer Hauptmann eingetragen war, ergab sich, daß er der Sohn des Schiffscapitän's Solter und der Maria Solter, geb. Bursian, gewesen.

So war die fast schon zur Gewißheit gesteigerte Hoffnung des Majors, den letzten Willen der alten Mennet als die ungültige Handlung einer Geistesgestörten umstoßen zu können, um als einziger lebender Verwandter der Verstorbenen die reiche Erbschaft für sich in Anspruch zu nehmen, nach allen Richtungen hin gescheitert. Nicht nur hatte sich die Zeugin gefunden, welche den rechtmäßigen Erben durch die Uebereinstimmung der Auslagen legitimirte, sondern es hatte sich sogar herausgestellt, daß dieser Erbe das vom Major beanspruchte Vorrecht der Verwandtschaft ebenfalls für sich hatte, und wenn das Letztere überhaupt maßgebend gewesen wäre, so hätte sich die Erbberechtigung

„Garantien“ wird ein furchtbares Element der Corruption in unser öffentliches Leben hineingetragen, da hinfort das politische Verhalten Hunderttausender nicht mehr allein durch die politische Gesinnung, sondern zum guten Theil durch die Rücksicht auf Eisenbahninteressen bestimmt werden wird. Wir fürchten, daß Wanger, der jetzt der Verstaatlichung der Eisenbahnen zustimmt, bereinst vor den Folgen dieser Maßregel erschrecken wird.“

— Fürst Bismarck hat sich durch alle politischen Besuche der letzten Zeit nicht bewegen lassen, nach Berlin zu kommen. Gesundheitsrücksichten sollen ihn davon abgehalten haben. Wie es heißt, soll sein Gesundheitszustand zum ernstlichen Bedenken aber nach keiner Seite Veranlassung geben. Des Reichskanzlers körperlicher Zustand ist keineswegs derart, daß er das Zimmer hüten muß; er kann vielmehr seine gewöhnlichen täglichen Ausfahrten und Spaziergänge selbst in dieser Jahreszeit fortsetzen, und soll beabsichtigen, schon in der zweiten Hälfte dieser Woche für kurze Zeit nach Berlin zu kommen. Der genaue Zeitpunkt seiner Reise wird aber, wie gewöhnlich, auch jetzt nicht bekannt.

— Der Entwurf eines Reichs-Versicherungsgesetzes ist in jüngster Zeit Gegenstand vielfacher Erörterungen geworden. Nachdem der hiesige Universitätsprofessor Dr. Wagner erklärt hat, daß er nicht nach Barzin berufen worden sei, heißt es, daß hier eine Verwechslung mit dem früheren ersten vortragenden Rath im Staatsministerium, Herrmann Wagener (dem ersten Redacteur der „Neuen Preuß. Ztg.“), vorgelegen habe. Ob eine Berufung des Genannten stattgefunden hat oder nicht, kann dahingestellt bleiben; nur so viel ist bekannt, daß die von den Einzelregierungen über die Grundlagen des erwähnten Gesetzentwurfs eingeforderten Gutachten noch nicht vollständig dem Reichskanzleramt zugegangen sind.

Frankreich.

— Aus Paris, 28. November, wird gemeldet: Der im heutigen „Journal officiel“ veröffentlichte Bericht des Justizministers, wonach 830 wegen Theilnahme an dem Aufstande der Commune Verurtheilte als weder amnestirt, noch begnadigt zurückbleiben, erregt in radicalen Kreisen lebhafteste Mißstimmung, namentlich wegen zweier, in dem Berichte aufgeführten Kategorien, von denen die eine 65 als ehemalige erwählte Mitglieder der Commune von jeder Amnestie ausgeschlossen und die andere weitere 51 im Auslande Lebende umfaßt, welche keine Veröhnung, sondern eine Revanche der revolutionären Commune wollen. Unter den letzteren begreift die Regierung ersichtlich Rodofort, Vallés und Genossen. Die Radicales beabsichtigen, die Veröffentlichung der Namen der zu diesen Kategorien gerechneten Personen zu fordern. — Humbert's Partisanen halten dessen Candidatur gegen Gent im Departement Vacluse aufrecht. — Viele Bischöfe weilen gegenwärtig in Paris, um sich mit den Clerikalen der beiden Kammern vor dem Kampfe gegen die Regierung zu verständigen. Dem Vernehmen nach wird die Regierung gegen diese Bischöfe

sogar auf Rätze Braun erstrecken können, die durch ihre Verwandtschaft mit der verstorbenen Hauptmannswitwe gleichfalls in Betracht gekommen wäre.

Noch blieb dem Major ein Hoffnungs-schimmer: daß nämlich in der letzten Entscheidung das Zeugniß Rätze Braun's auf juristische Bedenken stoßen könne. Dieser Fall war möglich, aber nicht gewiß. Jedenfalls hatte ihn Bomielsky zu fürchten und ließ sich deshalb vielleicht bewegen, einen Vergleich mit dem Major einzugehen und sich mit diesem in die Erbschaft zu theilen. Dieser Rath seines Rechtsanwalts war es, was den Major von Schümmern wieder einige Hoffnung gab. Er entschloß sich deshalb zu einer ernstlichen Unterredung mit Leontine.

Sie kannte den Verlauf der Angelegenheit. Nur von dem Vorschlage des Advokaten, ein Compromiß mit Bomielsky anzubahnen zu suchen, wußte sie noch nichts. Dr. Major las ihr den Brief des Rechtsanwaltes vor.

„Es ist möglich“ fügte er hinzu, „ja sogar wahrscheinlich, daß Bomielsky sich durch die Ungewißheit nicht einschüchtern läßt und lieber va banque spielt, ehe er die Hälfte seiner Ansprüche aufgibt. Aber vielleicht gäbe es einen Ausweg, wodurch diese von ihm preisgegebene Hälfte durch Familienbande wieder wett gemacht würde.“

„Wie meinst Du das, Vater?“ frug Leontine. Der Major räusperte sich verlegen.

„Gerade heraus gesagt,“ überwand er sich zu erklären, „Du bist Bomielsky'n nicht gleichgültig, Leontine. Ich habe das genau beobachtet bei seinem Hiersein.“

„Ich weiß es,“ antwortete Leontine kalt. „Wenn er auch Dir nicht gleichgültig wäre und hoffen dürfte, Dich als seine Gattin heimzuführen, so könntest die Entscheidung über die Erbschaft ausfallen, wie sie über die, denn

einschreiten, welche ihren Sprengel ohne Genehmigung der Regierung verlassen haben.“

Rußland.

— Rußland, welches bekanntlich für Frühjahr mit verstärkten Kräften einen neuen Vorstoß gegen Merw beabsichtigt, sondirt jetzt bereits in Teheran bezüglich des Truppen-durchzugs durch persisches Gebiet. Rußland dürfte, wofern Persien das Ansuchen ablehnt den Durchzug trotz dessen Weigerung vornehmen, wodurch sehr wahrscheinlich neue Verwickelungen hervorgerufen werden würden. Persiens Widerstand ist ein Werk Englands, und natürlich würde es denselben mit allen Kräften unterstützen.

— Der Czar hat am Sonnabend Nachmittag Livadia verlassen, um sich nach Petersburg zu begeben.

— Die „Molva“ und die Russische „St. Petersburger Zeitung“ publiciren das Urtheil in dem Prozesse gegen Mirski und Genossen. Mirski wurde zum Tode und Tarchow zu 13 Jahren und 4 Monaten Zwangsarbeit verurtheilt; die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. — In der Nacht vom 27. Nov. wurde in Elisabethgrad (Gouvernement Cherson) auf dem Bahnhofe ein junger Mann verhaftet, in dessen Reisefack verschiedene Gifte und Explosionsstoffe vorgefunden wurden. — Der Minister des Innern hat dem „Solos“ wegen eines in der gestrigen Nummer enthaltenen Feuilleton-Artikels die dritte Verwarnung ertheilt und die ist Ausgabe des Blattes auf fünf Monate verboten worden.

Türkei.

— Die Nachricht, daß die Pforte gegen das von dem Khedive erlassene Decret betreffend die Machtbefugnisse der Generalcontroleure in Egypten protestirt habe, wird der „Agence Havas“ als unrichtig bezeichnet und hinzugefügt, daß ein solcher Protest an sich unwahrscheinlich sei. Andere Cabinete als diejenigen von Frankreich und England, hätten auch nicht gegen das betreffende Decret des Khedive zu protestiren gehabt, da dasselbe erst, nachdem ein Einverständnis darüber hergestellt worden, erlassen worden sei. Es sei kein Grund ersichtlich, aus welchem ein Protest erfolgen könnte.

Egypten.

— Vom abyssinisch-ägyptischen Conflict meldet man der „Neuen fr. Pr.“ aus Alexandrien, daß es König Johannes vor Allem darum zu thun sei, von Aegypten die abyssinische Küste, welche der Khedive Ismail Pascha gleich nach dem Tode Theodor's an sich gerissen hat, wieder zurückzuerlangen, um seinem Reiche einen Zugang zum Rothen Meere zu verschaffen und es demselben zu ermöglichen, mit den christlichen Reichen des Abendlandes in freundschaftliche und kommerzielle Beziehungen zu treten.

Das Inkrafttreten des Gesetzes betr. die Statistik des Waarenverkehrs.

Das Gesetz vom 20. Juli d. J. in Betreff der Statistik des Waarenverkehrs mit dem

dem verlierenden Theile wäre der Gewinn des Andern gesichert.“

Dem Major fehlte bei diesen Auseinandersetzungen der Muth, seiner Tochter in's Auge zu sehn. Er hatte das Antlitz zur Seite gewandt und schien seine Expectationen den Wolken zu entlehnen, sonst würde ihm das Kopfschütteln Leontines und das zunehmende Bestimmen in ihren Mienen nicht entgangen sein.

„Freilich ist zu bedenken,“ fuhr er fort, „daß wir seit seinem Besuche seine Gegner geworden sind. Er wird sich vielleicht sagen, daß ich seine Mittheilungen gewissermaßen mißbraucht habe, um auf seine Kosten für mich selbst daraus Nutzen zu ziehen. Kurz wir befinden uns in offenen Kriege gegeneinander und es wäre nicht unwahrscheinlich, daß die Wärme seiner Gefühle für Dich ebenfalls gelitten hätte.“

„Er scheint von dem Stolze seiner Großmutter, der verarmten Capitänswitwe, nichts geerbt zu haben,“ entgegnete Leontine mit einem frostigen Lachen. „Er läßt die Ruthe, die ihn schlug. Gerade heute habe ich einen Brief von ihm erhalten. Er hat es uns nicht im mindesten übel genommen, daß wir gegen ihn processirt haben. In dieser Hinsicht stehe er, wie er sich ausdrückt, auf dem Standpunkte jener parlamentarischen Segnerschaft, die sich außerhalb des Sitzungssaals gegenseitig die Hand drückt. Er macht mir sogar einen Heirathsantrag.“

Der Major war von dieser Eröffnung wie elektrisirt, aber nur auf wenige Augenblicke, denn die ablehnende Haltung, welche Leontine zu dem Gesprächsgegenstande einnahm, entging ihm nicht.

„Du scheinst von dem Antrage nicht besonders erbaut zu sein?“ frug er fast schüchtern.

Fortsetzung folgt.

Auslande tritt mit dem 1. Januar 1880 in Kraft.

Auf Grund dieses Gesetzes ist Jeder, der Waaren nach dem Auslande ausführt, sowie Jeder, der Waaren aus dem Auslande in Deutschland einführt, verpflichtet, der Grenzollstelle anzugeben: 1, welche Waaren er aus- oder einführt, 2, das Gewicht derselben. — Unterlassung der Anmeldung ist mit Geldstrafe bedroht.

Bei der Anmeldung ist eine kleine Gebühr in Form eines Stempels der Declaration zu zahlen.

Zur Erleichterung des ganzen Verfahrens hat nun die Regierung folgende Einrichtungen getroffen:

Formulare zu den Anmeldungen werden den einzelnen Declaranten von den Grenzollstellen unentgeltlich verabfolgt, können aber auch in Partien gegen einen sehr billigen Satz gekauft werden (70 Pf. pro 100).

Diese Anmeldebescheine sind mit einer Stempelmarke zu bekleben, deren Betrag sich nach dem Gewicht der Waare richtet.

Die betreffenden Stempelmarken in Beträgen von 5, 10, 20, 50 Pfennigen werden bei den Postanstalten zu haben sein; außerdem werden die Postanstalten Anmeldeformulare zur Ausfuhr mit darauf befestigten 5 Pfennigmarken käuflich überlassen.

Die Anmeldebescheine zur Ausfuhr werden grüne, diejenigen zur Durchfuhr gelbe, diejenigen zur Einfuhr weiße Farbe haben.

Zu den Händen der Kaufleute und Fabrikanten wird es liegen, durch sorgfältige und willige Beachtung der Vorschriften des Gesetzes die Ausführung desselben zu erleichtern, und damit die Erreichung des angestrebt Zieles zu ermöglichen, nämlich eine zuverlässige Statistik der Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr zu liefern, welche bisher dem deutschen Reiche fehlte, während England und Frankreich längst schon auf Grund gleicher gesetzlicher Vorschriften im Besitze einer solchen höchst wichtigen Statistik sich befinden.

Provinzielles.

Königsberg, 28. Nov. Der Dampfer „Polihymnia“, mit Getreide befrachtet, wurde gestern früh beim Einlaufen in Pillau vom Eise zerschmettert und mußte, um das Sinken zu verhindern, auf Grund gesetzt werden. Die ganze Ladung, welche hauptsächlich in Getreide besteht, wird demnach wahrscheinlich verkauft werden müssen. Ferner ist der englische Dampfer „Cossack“, welcher Mittwoch von Königsberg ausging, im Haff auf Grund gerathen und sitzt noch fest; derselbe sucht sich durch Ueberbordwerfen der Ladung flott zu machen. — Donnerstag Vormittag explodirte ein Stubenofen im Hause Alten Garten 52, vermuthlich in Folge zu starker Heizung mit harzreichem Holz; die Trümmer des Ofens zerschmetterten einige Möbel, verletzten aber eine im Zimmer befindliche Dienstmagd nur unerheblich am Rücken.

3 Culmsee, 29. November. Bei dem kgl. Amtsgericht zu Culmsee sind für das Geschäftsjahr 1880 als ordentliche Sitzungstage des

Die Ausgrabungen von Pergamon.

Im Ostsaale des Erdgeschosses im alten Museum in Berlin, in welchem sich früher die Bibliothek desselben befand, versammelte sich am 26. d. M. auf Einladung des Dezerementen für Angelegenheiten der bildenden Künste im Kultusministerium, Herrn Geh. Rath Schöne, eine Anzahl hervorragender Gelehrter, an ihrer Spitze Prof. Rudolph Birchow, sowie ein Kreis von Künstlern und Vertretern der Presse, um die neuesten Schätze des königlichen Museums, die Ausgrabung der Hochreliefs von Pergamon, in Augenschein zu nehmen, welche ein Ereigniß von besonderer Tragweite für die Alterthumsforschung bildet und jedenfalls zu den großartigsten Erwerbungen gehört, welche auf diesem Gebiete von europäischen Museen gemacht worden sind. Es ist nicht meine Absicht, noch meine Aufgabe, an dieser Stelle eine künstlerische Beurtheilung der Schätze vorzunehmen, wir wollen nur berichten, daß Alle, welche bisher Gelegenheit hatten, die Sammlung zu sehen, einig sind in dem Ausdruck der Bewunderung der hier an den Tag geförderten Erguünisse griechischer Kunst, der Großartigkeit der Entwürfe und der vollendeten Formschönheit, die selbst aus diesen Fragmenten noch hervortritt. Zwei langgebehte Säle reichen kaum aus, um die einzelnen Theile der Ausgrabungen zu bergen; sie bedecken theils den Fußboden, theils sind ihre Trümmer und Splitter auf Tafeln ausgebreitet. Verhältnißmäßig ist doch viel von einzelnen Figuren und Gruppen erhalten, genug jedenfalls, um der Forschung und der Kunststrichtung der heutigen Zeit Anhalt und Vorbild zu gewähren. Dem Ingenieur Humann und dem Museums-Direktor Conze ist die Auffindung, die Beförderung und Vergung der Schätze zu danken, das Auswärtige Amt, ganz besonders aber die Unter-

Schöffengerichts bestimmt: 12. und 26. Januar — 9. und 23. Februar. — 8. März. — 5., 12. und 19. April. — 3. und 24. Mai. — 7. und 21. Juni. — 12. Juli. — 2. August. — 6. und 27. September. — 11. und 25. Oktober. — 8. und 22. November. — 6. und 20. Dezember. — Auf dem hiesigen Schweinemarkt wurden der schon wegen Diebstahls bestrafte Fleischer Ludwig Holpeter, der erst vor Kurzem eine Gefängnißstrafe in Thorn verbüßt hat, und der Arbeiter Michael Wiszniewski aus Rubinkowo, im Besitze von 2 Schweinen gefunden, die nach dem Geständniß des Holpeter in Polen gestohlen sind. Beide Diebe sind zur Haft gebracht.

— 1. December. [Diebstahl]. Am 29. v. Mts. hat der Gensdarm Kuhlmann hier zwei mehrfach gestraftene Dieben, den Arbeitern Michael Wiszniewski aus Rubinkowo und Ludwig Olbeter angeblich aus Leibisch zwei weiße Schweine polnischer Race im i Werthe von 150 Mk. abgenommen und die Diebe dingfest gemacht. Bei ihrer Vernehmung hat sich herausgestellt, daß die Schweine wirklich gestohlen sind, jedoch ist der Eigentümer derselben bis jetzt unbekannt. Derselbe kann sich bei der hiesigen Polizeiverwaltung resp. dem Gendarmen melden.

Bosen, 30. November. [Zur Deffentlichkeit der Beratungen der polnischen Fractionen.] welche bekanntlich mehrfach von der polnischen Presse gefordert wurde, enthalten die gestrigen Blätter einen gleichlautenden Bescheid des Vorstandes der polnischen Landtagsfraction, in welchem gesagt ist, daß vertrauliche Beratungen nicht Gegenstand von Zeitungs-publicationen sein können; daß im parlamentarischen Kampfe der Parteien die Beschlüsse discret gehalten werden müssen; daß wie die polnische Fraction auch alle übrigen Fractionen verfahren, die erstere aber um so mehr ihre Beschlüsse geheim halten müsse, als ihre Lage im preussischen Landtage eine ungewöhnliche ist; daß jedoch die polnische Fraction ihre Beschlüsse in offizieller Form publicire, so oft dies für nothwendig erachtet wird; daß auch die Fraction die Entscheidung darüber, wie die Publication erfolgen soll, sich vorbehalten müsse; daß das Beispiel der polnischen Fraction in Wien für sie nicht maßgebend sein könne, da sich diese Fraction gegenüber dem Reichsrathe in einer ganz anderen Lage befindet als die polnische Fraction des Landtags gegenüber diesem; daß endlich die polnische Fraction des Landtages der Deffentlichkeit der Beratungen und Beschlüsse, soweit dies möglich ist, für die nationalen Interessen nützlich ist, kein Hinderniß in den Weg stelle. Aus allen diesen Gründen hat der Fraktions-Vorstand beschlossen, auch in Zukunft die Fraktionsbeschlüsse nicht zu veröffentlichen. Bezüglich dieses Gegenstandes ist zu bemerken, daß die Frage der Veröffentlichung der Fraktionsprotocolle bereits bei Gründung der Fraction am 30. August 1849 in Betracht genommen wurde. Für dieselbe plaidirte der Abgeordnete für Pleschen, Krauthofer-Krotowski, Zajacowski und Niegolewski, welcher letztere auch forderte, daß die Beratungen und Beschlüsse im damals in Bosen erscheinenden

stüzung des deutschen Botschafters in Konstantinopel haben den erheblichsten Antheil an dem Gelingen des Ganzen. Ueberdies ist die Erwerbung für einen verhältnißmäßig unerheblichen Preis erfolgt. Für die nächste Zeit macht die erforderliche Reinigung und Sichtung der Sculpturen es noch nicht möglich, dieselben für das Publikum auszustellen; ein Theil derselben soll jedoch bald zugänglich gemacht werden und die ganze Sammlung in dem projectirten Museum für Gipsabgüsse später Platz finden. Inzwischen mögen hier in Nachstehendem die für den amtlichen Katalog bestimmten Erläuterungen zu der pergamenischen Sammlung folgen:

„Auf der Akropolis des alten Pergamon (jetzt Bergama) sind seit längeren Jahren Fragmente von Hochreliefs zutage gekommen (C. Curtius, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasien's, S. 56, 62), von denen mehrere durch die Güte des Ingenieurs Herrn Karl Humann in Smyrna als Geschenk in die königlichen Museen gelangt und im Göttersaale aufgestellt sind. Mit Genehmigung der hohen Pforte wurde im vergangenen Jahre auf Antrag des Herrn Director Conze unter Leitung des Herrn Humann eine Ausgrabung an jener Stelle veranstaltet, zu welcher der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten die Mittel bewilligt hatte. Dieselbe führte sehr rasch zur Entdeckung einer Reihe von Hochreliefsplatten, die sich als Theile eines großen Marmorfrieses, zu dem auch die bereits hier befindlichen Fragmente gehörten, herausstellten. Durch eine allerhöchste Bewilligung wurden die Mittel zur systematischen Durchführung der Ausgrabungen, zu welcher die laufenden Fonds der königlichen Museen allein nicht ausgereicht haben würden, bereit gestellt. Die Arbeiten, denen Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz, der Protector der

Dr. Liebelt'schen „Dziennik Polski“ veröffentlicht werden. Gegen die Oeffentlichkeit und Veröffentlichung stimmen: Potworowski, Trappczynski, Janiszewski, Biedzi und Balacz. Die Frage der Oeffentlichkeit der Fraktionsverhandlungen ist also so alt wie die polnische Fraktion und ihre Statuten, d. h. volle 30 Jahre.

Thorn. Kopperrnitus-Vereins-Sitzung am 1. Dez. Der Herr Vorsitzende theilt mit, daß das 2. Heft der „Mittheilungen“ des Vereins im Januar erscheinen werde. Herr Major Weiße ist durch seine Verletzung veranlaßt gewesen, aus dem Comitee für Errichtung einer Sternwarte zu scheiden, es wird beschlossen, Herrn Oberst von Conta zu ersuchen, die Mitgliedschaft im Comitee anzunehmen. Herr Professor Gregorowitsch in München theilt mit, daß er sich mit Professor Malavola wegen des Druckes der „acta nationis germanorum“ in Verbindung gesetzt habe und daß es wohl gelingen werde, die Cottische Buchhandlung zur Uebernahme des Druckes jenes Werkes zu erheblicher billigerem Preise zu bewegen, als für die bisherige Forderung von 7000 Mk. Professor Malavola hat dem Verein mitgetheilt, daß sich bei den oben erwähnten Akten auch eine Anzahl interessanter Abbildungen befände. Der Herr Vorsitzende hat bei Professor M. angefragt, ob der Besitzer der „acta nat. germ.“, Graf Malvezzi gestatten würde, Photographien der Abbildungen zu fertigen; Graf Malvezzi hat diese Genehmigung unter gewissen Bedingungen ertheilt; die Aufnahme der Photographien wird der Vorstand durch Professor Malavola bewirken lassen, falls der Preis nicht zu hoch ist; dem Vorstand werden 60 Mk. dazu zur Verfügung gestellt. Es wird beschlossen, daß der Verein dem historischen Verein in Danzig als Mitglied beitrete. Als Bewerber für das Stipendium des Vereins sind aufgetreten: Himmel mit einer mathematischen Arbeit; Barczynski mit einer Arbeit über die elliptische Polarisation des Lichtes am Fuchsin; letzterer hat auch einen selbst erfundenen Fuchsinpiegel verfertigt. Es wird eine Commission zur Beurtheilung dieser Arbeiten gewählt, bestehend aus den Herren Baurath Grillo, Dr. Curze, Dr. Griesbach. Als Mitglieder des Vereins haben sich die Herren Landgerichtsrath Dloff, Dr. Sinai, Stadtrath Bender gemeldet. Die Aufnahme derselben erfolgt. Zur Aufnahme hat sich ferner gemeldet Herr Major Krause. Die Ballotage findet im Januar t. J. statt. Es wird zur Neuwahl der Vorstandsmitglieder geschritten und werden gewählt: Herr Prof. Prowe zum Vorsitzenden, Herr Landrath Hoppe zum Stellvertreter und die Herren Dr. Curze, Dr. Meisner und Prof. Fasbender. Dem Verein zur Errichtung eines Denkmals für unsern Landsmann und ersten Erfinder des galvanoelektrischen Telegraphen, Sömmerring, beschließt der Verein 100 Mk. als Beisteuer sofort zu überwinden und hier ein Local-Comitee zu begründen, welches weitere Beiträge zu diesem Zweck sammeln soll; die Herren Sanitätsrath Dr. Kugler und Landrath Hoppe nehmen die Wahl in dieses Comitee an und werden geeignete Personen cooptiren. Demächst widmete Herr Dr. Curze dem künf-

lich verstorbenen Prof. Gerardi, corresp. Mitgliede des Vereins, einen ehrenden Nachruf; Herr Dr. Lindau hielt einen außerordentlich interessanten Vortrag über Kopperrnitus als „praktischer Arzt“ und über den Stand der medicinischen Wissenschaft zu jener Zeit.

— Eine Unwahrheit. In der Gazeta Torunska schreibt Jemand der sich hinter der Chiffre Kl. verbirgt, aus der Gegend von Briesen, daß am 17. November in Briesen, zu dem landwirthschaftlichen Kreistage für das Kulmer Land, sich mehr Polen als Deutsche eingefunden haben, was seit langer Zeit nicht mehr der Fall war. Es waren elf Polen und nur fünf Deutsche anwesend. Daß dies so war, sei Verdienst der Gazeta Torunska welche auf die Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Kreistage aufmerksam gemacht und über die Versammlung in Tuchel sich in sehr bitterer Weise geäußert habe. Die Deutschen haben keine Proposition für die Generalversammlung gestellt. Diese Last mußten die Polen übernehmen. Herr Ludwig v. Salske-Trzebiz stellte vier Anträge die er schriftlich und mündlich motivirte: a. die 4 1/2 % Pfandbriefe sollen in 4 % verwandelt werden; b es soll ferner nicht mehr 1/2 % zum Amortisationsfonds gezahlt und die Zinsen des eigenthümlichen Fonds sollen für die Verwaltungskosten verwandt werden; c. die Verwaltung der Landschaft soll durch eine Direction, hervorgegangen aus der Wahl der Interessenten, stattfinden und endlich, d. wenn 10 % der Landschaftsschuld getilgt sind, soll dem Besitzer erlaubt sein, zu beantragen, daß dieser Betrag im Hypothekencbuche gelöscht werde. An der Debatte betheiligte sich auch Emil v. Gzarinski-Bruchnowo, dessen Verbesserungsantrag auch angenommen wurde. Dann heißt es: „Ich kann nicht schließen, ohne eine erfreuliche Wahrnehmung zu registriren. Die Versammelten, obgleich sie verschiedener Nationalität waren, bewahrten einen rein objectiven Standpunkt und erwogen jeden Antrag nach seinem inneren Werthe und nicht danach, ob er im Kopfe eines Polen oder eines Deutschen entsprungen war. Solchen Anfang einer Verständigung in finanziellen Fragen halten wir für ein sehr erfreuliches Zeichen und so haben ihn auch die Theilnehmer an der Briesener Versammlung — Polen und Deutsche — aufgefaßt. Deshalb hat auch Alle empört die Luft zu hadern und zu reizen, mit welcher in einigen deutschen Provinzial-Zeitungen gleichlautend über Cure Artikel in der landwirthschaftlichen Frage geschrieben wurde und wo man sich tendenziös bemühte, sie als polnische Agitation darzustellen. Die deutschen Besitzer waren namentlich darüber empört — und da es ihnen nicht unbekannt ist, wie es Niemandem unbekannt ist, wer solches Preßbureau für die deutschen Zeitungen zum Zwecke der Verdächtigung aller Kundgebungen polnischer Gedanken und Bestrebungen und um die Bewohner der verschiedenen Nationalität zu entzweien unterhalte —, deshalb hat man es für eine notwendige Sache gehalten, den Minister des Innern zu fragen, ob eine solche Aufgabe ein auf Kosten des Landes besoldeter Beamter haben kann.“

königlichen Museen, eingehendes Interesse zu widmen geruhte, sind alsdann unter Leitung des Ingenieurs Humann und zeitweise auch des Direktors Conze, welcher noch gegenwärtig an Ort und Stelle verweilt, fortgeführt worden und werden demnächst ihren Abschluß erreichen. Durch das Entgegenkommen der hohen Forste ist es möglich geworden, den Besitz sämtlicher Fundstücke den königlichen Museen zu sichern. Der größte Theil der Skulpturen ist bereits in Berlin angelangt.

Ampelius nennt in seinem vermuthlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. geschriebenen Liber memorialis (VIII. 14) unter den Weltwundern einen zu Pergamon befindlichen großen Altar von Marmor von 40 Fuß Höhe mit sehr großen Skulpturen, mit einer Darstellung des Gigantenkampfes. Augenscheinlich desselben Altars gedenkt der etwa um dieselbe Zeit schreibende Pausanias (V. 3, 8, vgl. Brunn, Bull. del' Inst. 1872, S. 26 f.). Die Vermuthung liegt nahe, daß der Bau von Attalus I. (241—197 v. Chr.) errichtet sei und im Zusammenhang stehe mit seinen über die Galater erfochtenen Siegen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Hauptmasse der gefundenen Skulpturen von diesem Altar, und zwar von einem großen Fries herrührt, der den Kampf der Götter gegen die Giganten darstellt.

Wie der ganze Altarbau gestaltet war, insbesondere, welche Stelle der Fries an demselben einnahm, ist noch Gegenstand der Untersuchung. Der Fries selbst bestand aus Platten von 2,30 Meter Höhe und einer zwischen 0,61 Meter und 1,10 Meter schwankenden Breite, aus einem nicht ganz gleichmäßig gefärbten, bald mehr ins Bläuliche, bald mehr ins Gelbliche spielenden großkörnigen Marmor. Die Figuren, im kühnsten Hochrelief ausgearbeitet, oft ganz vom Grunde gelöst, füllen denselben

in seiner ganzen Höhe aus, haben also etwa anderthalb Lebensgröße. Die Composition zeigt die Götter in wildesten, leidenschaftlichsten Kampfe gegen die in phantastischer Mannigfaltigkeit dargestellten Giganten, die zum großen Theil schlangenförmig, vielfach geflügelt, zum Theil auch in rein menschlicher Gestalt als gerüstete Krieger scheinen und in barbarischer, roher Kampfeswuth gegen die Götter anstürmen. Zwei augenscheinlich als Pendants komponirte Hauptgruppen von je vier Platten zeigen Zeus, der mit der Linken die Aegis schwingt, mit der Rechten seine Donnerkeile geschleudert hat, und Athene, einen Giganten, den ihre Schlange umringelt, bei den Haaren fassend, während Nike heranschwebt, sie als Siegerin zu kränzen und Ge aus dem Boden sich erhebt, um fliegend für ihre Söhne zu stehen. Auf einer andern Reihe von Platten ist Helios dargestellt, der mit seinem Biergespann aus der Tiefe heraufkommt; auf anderen Platten ist Apollo, Artemis, Dionysos von einem Satyrnaben begleitet, Hephaistos, Boreas, vielleicht auch Poseidon kenntlich. An einem über dem Fries hinlaufenden Gebälk scheinen die Namen der Götter, unterhalb des Frieses die Namen der Giganten eingegraben gewesen zu sein. Während die Composition augenscheinlich von Einem Meister herrührt und überall die gleiche Frische, den gleichen Reichtum der Erfindung zeigt, ist die Ausführung keine völlig gleichmäßige und verräth verschiedene Hände von verschiedener Sorgfalt und Geschicklichkeit. Durchgängig aber tritt eine unvergleichliche Meisterschaft und Kühnheit der Marmorarbeit zu Tage. Wenngleich sich die Skulpturen als verwandt mit den Werken erweisen, welche man bisher als Erzeugnisse der pergamonischen Kunst kannte, mit dem sterbenden Gallier vom Kapitol und der Gruppe des Galliers, der sein Weib getödtet hat und sich selbst ersticht, in Villa Ludovisi, so zeigen sie diese Kunst

— Der hier gemeinte Artikel erschien in unserem Blatte vom 18. November c., konnte also am 17. November c. in der Briesener Versammlung noch nicht bekannt sein. Der qu. Artikel hat nicht die Tendenz gehabt, die polnischen Bestrebungen zu verdächtigen; — was auch keiner unserer Leser in demselben gefunden hat. Er ist uns auch nicht von einem Preßbureau, sondern von einem Freunde unseres Blattes zugegangen. Worauf der Kl. Correspondent abzielt, ist klar. — Er macht seinen Angriff aber so plump — und verzerrt denselben mit einer so offen darliegenden Unwahrheit, daß er damit nur Heiterkeit erregt.

— Die Handelskammer zu Leipzig hat sich dem seiner Zeit an den Bundesrath gerichteten Antrage der hiesigen Handelskammer, betreffend die Sistrung der Getreidezölle, welche vom 1. Januar ab erhoben werden sollten, einstimmig angeschlossen.

— Deutsch-Polnischer Eisenbahn-Verband Die in deutschen Eisenbahnverbänden vom 1. October d. J. ab eingetretene Verletzung des Artikels Cement aus Specialtarif II. in Specialtarif III. findet für den Deutsch-Polnischen Verband keine Anwendung.

— Bienentrücker-Apparate. Wie wir im April dieses Jahres mittheilten, fertigte der Klempnermeister Herr Roge hier Apparate zum Bienentrücker, welche den Beifall fast sämtlicher Bienewirthschaftsvereine gefunden haben. Herr R. hat vor einiger Zeit sogar aus England Bestellungen auf diese Apparate erhalten und auch ausgeführt. Wir möchten mit Bestimmtheit behaupten, daß die praktischen Engländer sich die Erfindung unseres Mitbürgers zu nütze machen werden und da Herr R. sich kein Patent auf seine Erfindung hat geben lassen, so werden diese Apparate wohl bald als englische Erfindung auf den Markt geworfen werden.

— Pockenkrankheit. Der vor circa sechs Wochen in Wielkolona constatirte Fall von Menschenpocken hat keine weitere Ausdehnung genommen und beschränkte sich nur auf den von dieser Krankheit befallenen Müllergesellen Dalkowski, welcher jedoch jetzt auch vollständig gesund ist.

— Auf dem heutigen Markt wurde ein Butter-Verkäufer zur Strafe gezogen, weil seine Butter nicht das richtige Gewicht hatte.

Getreide-Bericht von S. Namigki

Thorn, den 2. Dezember 1879.

Wetter: starker Frost.

In Folge der eingetretenen Kälte mehrten sich die Zufuhren zwar etwas, noch ist die Kauflust, weil ohne Anregung von auswärtig, wenig reger.

Weizen: unverändert, hell, etwas Auswuchs 192—198 Mk., hellbunt, gesund 208—212 Mk. per 2000 Pfd.

Roggen: unverändert, poln. und inf. etwas befeht 155—156 Mk., do., feiner 158 bis 160 Mk. per 2000 Pfd.

Gerste: sehr geringes Angebot, inf. feine Brauware 158—162 Mk., do. mittlere 144 bis 152 Mk., poln. russische Futterwaare 128 bis 131 Mk.

Hafer: feine Waare beachtet, russischer, feiner, 135—117 Mk., do. mittler, gesund 128 bis 130 Mk.

doch von ganz neuen Seiten und eröffnen einen völlig überraschenden Einblick in eine Richtung der antiken Sculptur, welche dem modernen Bewusstsein besonders nahe liegt, und uns bisher noch wenig bekannt war. Die auffallende Verwandtschaft einiger Motive mit der Laokoongruppe wirft neues Licht auf die noch nicht sicher beantwortete Frage nach der Entstehungszeit dieses Werkes.

Die Zahl der theils in der ganzen Höhe, theils in großen Bruchstücken gefundenen Platten ist mehr als neunzig; dazu kommen an 1500 kleinere und kleinste Fragmente. Die Erhaltung der Oberfläche ist sehr verschieden; einzelne Stücke sind so gut wie unberührt, und namentlich für die Platten, welche in mittelalterliche Befestigungsmauern verbaut gewesen sind, steht zu hoffen, daß sie nach Entfernung des auf ihnen haftenden Mörtels als besonders gut erscheinen werden. Vieles ist durch Verwitterung, manches vielleicht auch durch Feuer sehr zerstört; daß ein erheblicher Theil des Frieses ganz zu Grunde gegangen, vermuthlich zu Raub verbrannt worden ist, steht außer Zweifel. Neben der Gigantomachie sind zahlreiche Bruchstücke eines zweiten Frieses von kleineren Dimensionen (1,57 Meter hoch) und geringerer Reliefhebung gefunden, dessen Gegenstand noch nicht feststeht; ein Theil scheint sich auf den Mythos des Telephos zu beziehen. Auch eine Reihe von Statuen ist jutage gekommen, von denen wenigstens einige auch zu dem Altarbau gehört zu haben scheinen. Von Skulpturen einer älteren Epoche ist nur Vereinzelt gewonnen, darunter ein weiblicher Idealkopf von ganz ausgezeichneter Schönheit.

Wir beglückwünschen aufrichtig die königl. Museen zu dieser neuen kostbaren Erwerbung, einer Blüthe in dem Ruhmeskranz der Regierung unseres Kaisers Wilhelm.

Erbsen: wenig offerirt, Roßwaare 157 bis 163 Mk., Futterwaare 145—150 Mk.

Rüblisten: je nach Qualität 6,40—7,20 Mk.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 2. Dezember 1879

Bonds: Sehr fest.		1. D.
Russische Banknoten	212,60	212,10
Warschau 8 Tage	212,10	211,70
Russ. 5%, Anleihe von 1877	89,90	89,50
„ Orient-Anleihe „ 1879	59,50	59,50
Polnische Pfandbriefe 5%	62,90	62,70
do. Liquid. Pfandbriefe	56,80	56,30
Westpr. Pfandbriefe 4%	96,90	96,70
do. do. 4 1/2%	101,70	101,80
Kredit-Aktien	489,00	483,00
Oesterr. Banknoten	173,15	173,30
Disconto-Comm. Anth.	185,30	183,75
Weizen: gelb Dezember-Januar	229,50	228,50
April-Mai	237,5	236,00
Roggen: loco	64,00	62,00
Dezember-Januar	63,50	62,00
April-Mai	71,70	70,20
Mai-Juni	71,00	70,00
Rüböl: Dezember-Januar	54,50	54,50
April-Mai	56,0	56,00
Spiritus: loco	9,6	9,20
Dezember-Januar	59,1	58,70
April-Mai	60,60	60,30

Discont 4 1/2 %
Sombars 5 1/2 %

Danzig, 1. Dezember. Getreide-Börse.

[Gieldzinski.]

Wetter: ziemlich starker Frost bei klarer Luft.

Weizen loco hatte am heutigen Markte ein reichliches Angebot, doch war die Stimmung sehr ruhig. Bezahlt ist für Sommer 126/7 Pfd. 217, bunt und hellfarbig 120 bis 124 Pfd. 212, 219, hellbunt 123 bis 128 Pfd. 220 bis 230, weiß 125/6, 128 Pfd. 252 Mk. per Tonne.

Roggen loco blieb unverändert. Bezahlt ist nach Qualität inländischer 120 Pfd. 155, 125 Pfd. 160 126 Pfd. 162 Mk. per Tonne.

Spiritus-Depesche.

Sonntagsberg, den 2. Dezember 1879

v. Portarius und Grothe.

Loco	56,50	Bri.	56,25	Wid	56,25	bes
Januar	56,75	„	56,50	„	„	„

Wasserstand am 2. Dezember Nachm. 3 Uhr 1 Fuß — 30 L.

Telegraphische Depesche

der „Straßburger Zeitung.“

Chemnitz, 2. Dezember. Das Chemnitzer Tageblatt meldet: Gestern Abend ist im zweiten Zwickauer Brüderbergshaus die Selegmannschaft durch schlagende Wetter verunglückt. Man befürchtet, daß 70 bis 80 Mann todt sind. Die Rettungsarbeiten sind in vollem Gange.

Privat-Depesche

der „Straßburger Zeitung.“

Berlin, 2. Dezember. Die Unterrichts-Commission des Abgeordnetenhauses ist über die Elbinger Zeitung betr. die Simultanpfeifen mit 11 gegen 10 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen.

Spielwerke und Weihnachten.

Unzertrennlich warum? hören wir den Leser fragen, weil man die weltberühmten Spielwerke des Herrn J. G. Heller in Bern alljährig um diese Zeit angekündigt, und dann auf Tausenden von Weihnachts-Eischen als Glangpunkt die kostbarsten Sachen überstrahlend, findet; es ist dieses auch ganz natürlich, da Herr Heller dieselben in einer Vollkommenheit erzeugt, daß Jeder, der je eines seiner Werke gehört, von dem Wunsche besetzt wird, ebenfalls eines zu besitzen. Was kann der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, ist allweil munter, lacht und scherzt durch seine bald heitern, erheitert Herz und Gemüth durch seine ersten Weisen, verschüchert Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschafter, der Einamen bester Freund, und nun gar den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte ein Heller'sches Spielwerk darf und soll in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die Herren Wirthe gibt es keine einfachere und sichere Anziehungskraft als solch ein Werk, um die Gäste dauernd zu fesseln; die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht nur nicht gereut, sondern sie veranlaßt, größere Werke anzuschaffen, nachdem sie die ersten mit Augen weiter gegeben, darum jenen Herren Wirthen, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht warm genug anempfohlen werden kann, sich dieser so sicher erwerbenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen, um so mehr, da bei größeren Beträgen nicht alles auf einmal bezahlt werden muß.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine sein durchdachte ist, die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den Heller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Herr Heller hat die Ehre, Dilettant verschiedener Höhe und Höhen zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekrönt. Kurz, wir können für unsere Leser und Leserinnen keinen aufrichtigeren Wunsch ausdrücken, als sich recht bald ein Heller'sches Spielwerk kommen zu lassen, reichhaltige illustrierte Preislisten werden franco zugesandt.

Wir empfehlen Jedermann auch bei einer kleinen Spielweise, sich direct an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Heller'sche angegriffen werden, die es nicht sind; jedes seiner Werke und Dosen muß seinen vollen gedruckten Namen tragen, wenn es ächt sein soll. Wer je nach Bern kommt, verjähme nicht, die Fabrik zu besichtigen, was bereitwillig gestattet wird.

